

zur

Allgemeinen Moden-Zeitung.

Die erste Bitte.

Historische Novelle

von

E. Nissel.

(Fortsetzung.)

„Lord Statthalter, Ihr gehört nicht zu denen, die einen sonderlichen Abscheu vor Menschenblut haben!“ sagte der König und wieder machte sich eine leise ironische Betonung der Worte geltend. „Indeß verspricht Ihr etwas, was uns am Ende selbst die Köpfe kosten kann.“

„Höchstens den meinen,“ versetzte Straffort. „Majestät, Ihr kennt meinen Plan. Gebt mir freie Hand zum Handeln, leiht mir erforderlichen Falles die Macht dazu, und in kurzer Zeit liegt dieser ganze Aufruhr gebändigt zu Euren Füßen.“

„Seid Ihr dessen wirklich so sicher, Graf?“

„Wie meines Lebens,“ antwortete festen Tones Straffort.

„Und Eure Majestät kennt Strafforts Willen,“ fügte Lund hinzu.

„Also zunächst die Auslieferung der genannten Männer fordert Ihr? Gedenkt also den Weg nach Towerhill mit guten Köpfen zu pflastern?“

„Nur wenn es nöthig sein sollte.“

„Und es wird nöthig sein. Nun denn, ich werde noch einmal prüfen und erwägen und Euch morgen meinen Willen kund thun. Wie die Dinge jetzt stehen, müssen wir sehr vorsichtig handeln.“

„Majestät, Ihr werdet das Rechte zu finden wissen,“ sagte salbungsvoll Lund.

Straffort ließ einen langen forschenden Blick auf dem Könige ruhen, denn so war er ihm noch niemals erschienen.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren,“ versetzte er dann. „Das Parlament darf vor allen Dingen keine moralischen Eroberungen machen. Wir müssen unsere Gegner durch List oder durch Gewalt zu Boden werfen. Der letzte Weg ist der sicherste. Jede andere Bahn kann uns ins Verderben führen.“

„Habt keine Sorge. Karl I. weiß, was er zu thun hat. Das Haus der Lords ist mir treu gesinnt, und von heut zu morgen werden wir wohl nichts zu fürchten haben. Mylords, ein frohes Wiedersehen.“

Die beiden höchsten Würdenträger Englands entfernten sich.

Karl I. machte einen raschen Gang durch sein Zimmer.

„Gewalt und immer Gewalt!“ murmelte er. „Es ist ohne Zweifel der kürzeste und mir liebste Weg, aber ich darf ihn noch nicht betreten. Mein Vetter von Frankreich hat mir Milde und Klugheit angerathen. Ich will einmal versuchen, wie weit ich auf diesen Krücken hinken kann, denn allzulange werden sie nicht halten.“

Prinz Rupprecht von der Pfalz kam außergewöhnlich heftig aufgeregt hereingestürmt.

„Was ist Dir begegnet, Vetter?“ fragte der König.

„Die Mission der schlaunen Carlisle ist verunglückt. In dem puritanischen Starrkopfe ist für die weibliche Schönheit kein Sinn.“

„Das dachte ich mir. Pym ist kein Wentworth. Was weiter?“

„Und dann hat das Parlament schier einstimmig den Beschluß gefaßt: den Primas von England und den Lord Statthalter zur Rechenschaft zu ziehen.“

„Schon? Also hat man wirklich die Absicht, Hand an die Rätze meiner Krone zu legen? Bis jetzt hielt ich es nur für eine leere Drohung. Nun, ich hoffe, daß die Sache nicht so schlimm verlaufen wird.“

„Nöthigenfalls treib' ich mit meinen Reitern dies widerspenstige Parlament zu Paaren! Es würde mir ein ganz besonderes Vergnügen gewähren, wenn ich diese frechen Hundköpfe so breit schlagen könnte, daß sie ihren Troß bis zum jüngsten Tage vergäßen.“

„Ereifere Dich nicht allzusehr, Vetter. Wir wollen auch ohne Reiter fertig werden.“

„Willst Du etwa den Rebellen nachgeben?“

„Nein. Reinigen muß ich das Parlament, nach Strafforts Vorschlag; und das, denke ich, wird sich in der Nacht am sichersten thun lassen, da es nun einmal so weit gediehen ist.“

„Und zu dieser Reinigung wirst Du meiner Hilfe bedürfen?“ fragte Rupprecht.

Eine Deputation des Parlaments, bestehend aus Essex, Hollis, Pym und Hampden, beehrte vorgelassen zu werden.

„Da hätten wir ja die Vögel beisammen!“ sagte Karl I. seltsam lächelnd.

„Weise die frechen Gesellen ab!“ rieth der Prinz. „Was willst Du noch mit ihnen unterhandeln!“

„Du kennst meine Engländer nicht, Kupprecht. Es ist besser, ich leihe ihnen Gehör. Vielleicht behalte ich sie dann hier.“

Die Abgeordneten traten ein, und legten in geziemender Ehrfurcht dem Könige den auf Pym's Antrag gefaßten Beschluß, Straffort unter Anklage zu stellen, zur Unterschrift vor.

„Die Sache ist zu wichtig und bedarf reiflicher Erwägung,“ sagte der König. „Morgen werde ich dem Parlamente meine Entscheidung zugehen lassen.“

„Wir haben vom Parlamente die Weisung, nicht ohne Eure bestimmte Willensmeinung zurückzukehren,“ erwiderte ehrfurchtsvoll doch fest Pym.

„Wagt mir das Parlament Vorschriften zu machen in Sachen, die die heiligsten Prärogative meiner Krone betreffen? Das Parlament hat überhaupt mit diesem Beschlusse seine Befugniß überschritten.“

„Nein, Herr König, das hat es nicht,“ versetzte Hampden mit ruhigem Tone. „Die Rätthe der Krone haben die Rechte des Landes verletzt, und es ist des Parlamentes Pflicht, sie dafür zur Rechenschaft zu ziehen.“

„Ei, Sir, von Euch wundere mich diese Sprache nicht! Ihr seid ja stets meiner Regierung abhold gewesen.“ Der Ton, in welchem der König diese Worte sprach, war gereizt. „Aber was würde das Parlament thun, wenn ich mich weigerte, seinen Beschluß gut zu heißen?“

„Dann würde es auch ohne Euren Willen den Verbrecher zur Rechenschaft ziehen,“ antwortete Pym. „Und würde denselben nöthigen Falls auch ohne Eure Erlaubniß strafen.“

„Hoho, das klingt ja schon mehr als kühn!“ brauste Prinz Kupprecht den Abgeordneten drohende Blicke zuschleudernd. „Das ist eine förmliche Drohung!“

„Besser, wir werden am Ende doch Deine Reiter gebrauchen,“ wandte sich der König zu dem Prinzen, „damit sie dem Parlamente meinen Willen und meine Macht zugleich begreiflich machen.“

„Majestät, treibt es nicht zum Aeußersten! Die ganze Stadt ist in hellem Aufstande für das gute Recht Alt-Englands,“ sagte Essex bittenden Tones.

„Die ganze Stadt?“ fragte Karl I. mit Bitterkeit. „Wie wäre es denn, wenn ich die Herren sammt und sonders nach dem Tower bringen ließ, damit sie

Zeit gewinnen, den Uebermuth zu bereuen? Ich denke die gute Stadt würde dann sehr still werden!“

„Das werdet Ihr nicht thun, Majestät!“ versetzte Hollis fest und furchtlos.

„Und warum nicht?“ fragte höhneud Karl I.

„Weil Euch diese daran hindern würden!“ ergänzte Pym durch das Fenster deutend. „Blickt hinaus! Jene geharnischte Schaar getreuer Engländer hat sich dem Parlamente zur Verfügung gestellt. Eure Reiter, Prinz, würden das Uebel nur verschlimmern. Gebt nach, Majestät. Laßt der Gerechtigkeit ihren Lauf und rettet dadurch die heiligen Rechte Eurer Krone, daß Ihr unsere Rechte achtet.“

Der König warf einen funkelnden Blick durch das Fenster, in dessen Nähe er stand und wurde bleich, denn eine große Schaar geharnischter Reiter füllte den Platz vor dem Palaste und blickten erwartungsvoll in drohender Haltung nach dem Fenster empor. Dem Prinzen von der Pfalz entfuhr bei diesem Anblick ein zorniger Ausruf.

Der König schritt nach der entgegengesetzten Seite des Zimmers, und überlegte offenbar, was in dieser kritischen Lage anzufangen sei.

„Kein Nachgeben, Better!“ rief ihm Kupprecht mit zornbebender Stimme zu. „Du bist sonst ein verlorener Mann, und der Glanz Deiner Krone ist auf immer dahin, wenn Du den Rebellen Furcht zeigst.“

„Majestät, gebt so unheilvollen Rathschlägen nicht Gehör, und laßt es nicht zu einer blutigen Entscheidung kommen, damit nicht um einiger Hochverräther willen das Haus Stuart den Thron Alt-Englands verliert!“

„Den Thron Alt-Englands?“ fragte Karl I., und seine Stimme verrieth ein leises Beben, denn zum ersten Male flog eine dunkle Ahnung durch seine Seele. „Ist es schon dahin gekommen, daß mir das Parlament Solches zu bieten wagt?“

„Ja, Majestät, es ist durch Eurer Rätthe Schuld zum Aeußersten gekommen,“ wagte Pym dem Könige zuzurufen. „Wir können nur noch siegen oder mit Ehren unterliegen.“

„Majestät, wir verlangen nichts als Sühne für unsere schwergetränkten Rechte!“ sagte Hampden dringend.

Der König, einsehend daß jede Weigerung jetzt nur vom Uebel sei, beschloß nachzugeben, um zu gelegener Zeit diese Scharte auszuweken. Auch klang die Forderung des Parlamentes loyal, und hatte er nur erst wieder freie Hand, so konnte er ja genügende Rache nehmen. Er wendete sich deshalb mit huldvoller Miene zu den Abgeordneten und sagte:

„Wohlan, wenn Ihr nur dem guten Rechte seinen Lauf lassen wollt, so werde ich Euch willfahren! Aber ich hoffe, daß Ihr nicht Rache nehmen und meine Rechte

fränken wollt, und daß Ihr Euch bereitwillig zeigen werdet, meinen dringendsten Forderungen nachzukommen.“

Er nahm die Schrift, überflog und unterschrieb sie und reichte sie Esfer.

„Es lebe Karl I. und die Freiheit Alt-Englands!“ riefen die Männer sich entfernend und bald rollte dieser Ruf jubelnd durch die Straßen Londons.

„Verflucht sei die Feder,“ sagte Prinz Kupprecht, die von dem Könige zur Unterzeichnung gebrauchte Feder zerstampfend, „die solche Schmach auf Deinen Namen häufte, und vielleicht das Todesurtheil eines treuen Dieners unterschrieb.“

6.

Ban Dyl stand in schwermüthige Betrachtungen versunken vor seinem leztvollendeten Bilde, dem Portrait Cromwells. Er war betrübt bis in die Seele hinein. Seinem Künstlergenius fehlte der Impuls, der ihn sonst in reicher Fülle umwogt, Glanz, Ruhm, Liebe. Der lustige, heitere Sinn war ihm seit seiner letzten Ueberseelung nach Frankreich verloren gegangen. Das rauschende Leben mit den Cavalieren von ehemals war fast verschwunden, und die stolzen Kunden, die sich sonst in diesen Räumen gedrängt, schienen wie gebannt auf ihren einsamen Stammsitzen zu haufen. Dem großen Meister fröhkelte, trotzdem die helle Frühlingssonne durch die Fenster lachte. Der unheimliche pressende Druck, der auf den Gemüthern in England lastete, hatte auch der leicht empfänglichen Künstlerbrust einen reichlichen Antheil verliehen. Sein heftigster Schmerz war, daß er entbehren mußte und daß ihm nichts mehr gelingen wollte. Er war zu stolz, um seine hohen Schuldner zu erinnern und Wohlthun war ihm Bedürfnis. Gar manches edle Kleinod war ihm schon aus den Händen gerollt, und doch hatte er für die Zukunft wenig zu hoffen, da den Himmel der Gegenwart düstere Wetterwolken verhingen. Nebenbei nagte ihm aber auch jene Krankheit am Lebensmarke, für die es nur in seltenen Fällen Rettung giebt. Er war heute trüber denn je gestimmt, und würde seinen düsteren Gedanken noch lange Audienz ertheilt haben, wenn ihn nicht klirrende Tritte im Vorzimmer aufgeschreckt hätten. Ein lichter Strahl überflog seine Züge als er den Lord Statthalter eintreten sah, und freudig aufathmend schritt er ihm entgegen. Straffort war aufgeregt, ja sogar übermüthig lustig.

„Ei, was ist denn unserem großen Meister in die Glieder geschlagen? Siehst Du doch aus als ob Dir das Allerliebste auf der Welt verloren gegangen sei.“

„Beinahe hast Du es errathen, Straffort. Und deshalb habe ich auch Ursache zur Traurigkeit.“

„Die Lust kehrt mit der Kraft und der Genuß mit der Lust wieder. Thue darum Deine Schwermüth ab.

Bin ich denn kopfhängerisch? Und doch wird gerade mir der Kopf schwer genug gemacht. Aber dafür stehe ich am Staatsruder. Die Goldquellen werden bald wieder fließen und Meister Van Dyl braucht nicht mehr zu darben. Komm, laß uns einen Gang ins Freie thun. Der Tag ist sonnig und schön und es wird uns Beiden Zerstreuung bieten. Eine Fahrt durch den Mastenwald der Themse ist die beste Medicin für Stubenhocker.“

„Der Leibarzt des Königs hat mir Ruhe verordnet, und ich fühle mich auch heute selbst zur leichtesten Körperanstrengung zu matt. Die jüngste Vergangenheit hat sich wie ein ungeheures Gewicht auf meine Seele gelagert und verdirbt mir die Freude an Kunst und Leben. Dies Bild hier,“ fügte Van Dyl auf das Brustbild Cromwells deutend hinzu: „ist mein leztes.“

„Thorheit ohne Ende! Aber bei Gott, der Rundkopf sieht wirklich stattlich genug aus. Er hat sogar etwas Imponirendes und ein Schimmer von Hoheit blüht aus diesen Augen. Du hast dabei des Guten zuviel gethan, Anton, und wenn dies Bild wirklich Dein leztes wäre, dann muß der Mann eine ganz absonderliche Bestimmung haben, und es ist mir nur lieb, daß ich ihm den Weg in die neue Welt verlegt habe. Doch fehlt es Dir nur an Bewegung. Dein Blut ist zu träge, wir müssen es wieder in Fluß bringen.“

„Wenn Dir der Versuch gelingt, will ich Dir sehr dankbar sein. Aber ich fürchte, es ist zu spät damit.“

„Meinst Du in Wahrheit, daß der Sand Deiner Lebensuhr dem Verrinnen nahe sei? Wenn Du ein liebes Mädchen wärest, wollte ich es gelten lassen, so verdienst Du tüchtig gescholten zu werden. Jedoch was hast Du hiee gemacht?“ sagte Straffort vor seinem Bilde stehen bleibend mit sonderbarer Betonung. „Was soll der rothe Strich um meinen Hals? Beim Himmel, als ob der Henter das Maß zu seiner Arbeit genommen hätte!“

Ban Dyl trat an das Bild des Lord Statthalters und betrachtete es genau; es lief richtig eine feine rothe Linie um den Hals desselben.

„Es ist weiter nichts als ein Wischen Rothstift- Entweder ein Versehen, oder ein loser Streich, den einer meiner Böglinge dem anderen gespielt hat.“

„Und hat sich dazu meinen Hals ausgesucht! Wäre ich abergläubig, so würde ich sagen, es sei ein böses Omen; aber die Waffe ist mir zu harmlos. Doch möchte ich wohl den Thäter kennen lernen, um den Grund dieses Frevels zu erfahren.“

Straffort durchmaß einige Male raschen Schrittes den Raum des Zimmers, um eine leichte Aufregung niederzukämpfen, indeß Ban Dyl nach einer Glocke griff und schellte.

„Rufe mir den Bernhard,“ sagte er zu dem eintretenden Diener, worauf sich dieser wieder entfernte. „Dieser

deutsche Tränmer hat an der Gewandung des Bildes gemalt, und wird wohl das Versehen gemacht haben, denn seine Gedanken schweiften oft auf ganz anderen Dingen herum, als auf seinen Bildern.“

Ein hochaufgeschossener Blondkopf trat ein.

„Betrachte Dir einmal das Bild hier genau. Was ist damit vorgegangen?“ fragte Van Dyl.

Bernhard zuckte zusammen als er den feinen rothen Strich erblickte.

„Herr Ritter, das ist mir unbegreiflich!“ stotterte er. „Außer mir ist Niemand hier gewesen.“

„Jedenfalls hat eine unsichtbare Hand den Frevler begangen,“ spottete Straffort.

„Also war Niemand hier, während ich mich bei dem Leibarzt des Königs befand?“

„Nur ein Herr Pym, der sich nach dem Lord Statthalter erkundigte.“

„Es ist das erste Mal, daß sich der Tiger nach dem Löwen erkundigt. Das Strichräthsel ist gelöst! Doch that Pym nur an meinem Bilde, was ihm in Wirklichkeit geschehen könnte.“

Der Page meldete einen Mann, der dem Grafen Wichtiges mitzutheilen habe.

„Herein mit ihm!“ sagte barsch Straffort. „Was soll ich heute noch Wichtiges vernehmen?“

Der Page entfernte sich, um im nächsten Augenblicke einem Manne die Thür zu öffnen, der schier athemlos von angestrengtem Ritte war. Straffort trat ihm entgegen.

„Was bringt Ihr, Sir? Und noch dazu in solcher Hast?“

„Lord Statthalter,“ keuchte der Gefragte, „das Parlament hat einen Beschluß gefaßt, Euch unter Anklage zu stellen.“

„Nun und was weiter?“ versetzte kaltblütig Straffort. „Zu dieser Nachricht hättet Ihr der Eile nicht bedurft, denn ich habe den Beschluß erwartet, wenn auch nicht heute.“

„Lord Statthalter, ich komme in höherem Auftrage. Die ganze Stadt ist in Aufruhr. Die Bürger der City stehen in Waffen, denn der König soll gezwungen werden, dem Beschlusse sofort Gesetzeskraft zu verleihen.“

„Die ehrsamten Bürger der City wird Prinz Ruprecht mit seinen Reitern schon beruhigen. Euch, Sir, danke ich jedoch für die Nachricht. Sie ist wohl wichtig, aber nicht gefährlich für mich.“

„Mylord, die Reiter des Prinzen von der Pfalz würden das Uebel nur vergrößern, denn eine große Schaar Geharnischter unter der Führung zweier Parlamentsmitglieder, Sir John Hampden und Sir Oliver Cromwell, ist plötzlich in London erschienen und hat sich dem Parlamente zur Verfügung gestellt.“

„Das sieht ja aufs Haar einer wohlvorbereiteten Ueberraschung ähnlich!“ sagte Straffort.

„D rette Dich, weil es noch Zeit ist,“ bat Van Dyl. „Ergreife Maßregeln zum Schutze!“

„Das will ich, Anton. Indes geht Deine Besorgniß zu weit, denn ich kenne meine Londoner Ratten. Wenn sie sehen, daß man sie ernstlich fassen will, kriechen sie in ihre Schlupfwinkel zurück. Die Krankheit ist endlich zur Krisis getrieben und zur That. Entweder wir heilen sie, oder wir sterben daran.“

„Noch einmal, Mylord, laßt Euch warnen. Die Gemeinen haben Böses im Schilde, und der König muß Euch am Ende Preis geben.“

„Er muß? Das sieht Karl I. nicht ähnlich, wenn ich auch sonst die Dankbarkeit der Könige nicht hochschätze.“

„Er opfert Euch, um sich zu retten! Beherzigt darum meine Warnung, weil es Zeit ist.“

Straffort fuhr mit der Hand nach dem Herzen als ob er da einen Schmerz empfinde; dann winkte er ungeduldig dem Warner sich zu entfernen. Zögernd gehorchte dieser dem gebietenden Winke.

„Das ist seltsam, Van Dyl, seltsam! Fast hätte mir der Mann ein der Besorgniß verwandtes Gefühl eingestößt. Von einem Beschlusse bis zur That ist jedoch ein weiter Sprung, und inmitten stehen wir und gebieten Halt. Vorüber!“ Er strich sich mit der Hand über die Stirn, als wolle er da etwas hinwegwischen. „Laß Dichs nicht anfechten, Anton. Es giebt Bestimmungen, denen nicht auszuweichen ist. Ein Glas Wein und dann ein Gang ins Freie werden mir die nöthige Ruhe wiedergeben.“

„Straffort, warum zögerst Du Dich zu retten? Mir schleicht eine bange Ahnung durch die Seele. Wenn Dich nun der König doch opferte?“

„Man opfert die Hand nur, wenn man den Leib dadurch retten kann. Blonder Tölpel,“ wandte sich Straffort zu Bernhard, der mit der Metouche seines Bildes beschäftigt war. „Geh, und hole Wein! Der echte Künstler und der echte Staatsmann bedürfen oft der Anregung. Vorwärts.“

Dem Winke Van Dyls gehorchend, entfernte sich Bernhard, und bald erschien ein Diener mit dem Verlangten.

Straffort stürzte rasch einen Becher des feurigen Burgunders hinab.

„Heute jubeln sie und morgen wir! Noch eine Spanne Raum und Karl I. ist unumschränkter Herrscher der drei vereinigten Königreiche. Und diese rebellischen Hundköpfe sollen noch kürzer geschoren werden, und nicht bloß die Ohren, sondern den Kopf dazu verlieren.“

Das Antlitz des Lord Statthalters zeigte bei diesen Worten das Gepräge der Grausamkeit.

Die Gräfin von Carlisle wurde angemeldet und folgte dem Diener auf dem Fuße.

„Luch Percy, Ihr bringt mir Glück!“ rief Straffort der Eintretenden entgegen.

„Straffort, ich bin keine Glücksverkünderin mehr, heute am wenigsten.“

„Dieser feierliche Ton, Luch, was hat er zu bedeuten?“

„Er ist das Echo eines Todesurtheils,“ antwortete sie mit dumpfer Stimme.

„Aber nicht der Ton Eures Herzens?“

„Meines Herzens? Ihr erinnert mich zur rechten Zeit daran, daß mein Herz eine Quelle des Unheils für mich und Andere gewesen.“

„Ihr glaubt nicht an das, was Ihr da sagt.“

„Gewiß, Straffort! Und dennoch hat mein Herz fast nie allein im Dienste eigener Neigung gestanden.“

„Das ist unmöglich, wenn es nicht teuflisch sein soll, Luch.“

„O nein. Als ich es zum ersten Male verschenkte, war es an einen Mann aus dem Volke, der mir dafür gelobte, seine ganze Kraft und sein Talent seinem König zu weihen.“

„Und hat er nicht Wort gehalten?“

„Er hat Wort gehalten, aber um dies zu können brach er zwei Herzen, wurde er —“

„Gräfin, Ihr seid entsetzlich!“ fiel ihr Straffort heftig ins Wort.

„Ihr seid jetzt ein so verlornere Mann als ich damals ein verlorenes Weib zu sein wähnte, denn mir war nur die schmerzliche Erinnerung, daß ich betrogen sei, geblieben. Aber mein Herz blieb nicht leer, und, seltsam genug, war es wieder ein Mann aus dem Volke, dem ich meine Neigung schenkte und ihn an den König zu fesseln hoffte. Als ich Euch bat, ein Gesetz zu erlassen, welches die Auswanderung verbiete, geschah es nur, um ihn an diesen Boden zu ketten.“

„Unglückselige, so liebtet Ihr doch Pym?“

„Ja, Straffort, er sollte dem Könige den Thomas Wentworth ersetzen, aber er stieß mich von sich, er erhöhte mein Gefühl. — Und meine erste Bitte an Euch schloß eine Schuld in sich, die sich fürchterlich an mir rächt und deren Erfüllung auch Euch mit in das Verderben reißt, denn unsere Feinde triumphiren. Im Begriff England zu verlassen, komme ich Euch zuvor mein Wort zu lösen. Ihr seid wieder was Ihr einst wart, der schlichte Thomas Wentworth! Dies ist Luch Percys Bild,“ sagte sie auf ihr Portrait deutend. „Nehmt es und flieht damit so schnell Ihr könnt, denn bald dürft es zu spät sein.“

(Schluß folgt.)

Modenbericht.

Die Frühjahrsstoffe sind durch die Sommerstoffe noch nicht ganz beseitigt. Man sieht noch Moire und Taffet, bald mit schirnten Blumenbouquets, bald der Länge nach mit drei Seidenstreifen von der Breite zweier Finger, von welchen Streifen der mittlere weiß moirirt ist, während die andern grün sind.

Aber alles dies wird nun bald vorübergehen und der Herrschaft der Musline, Barèges und Gazen weichen. Ganz besondere Gunst verdient der Seidenmuslin, der sich ganz außerordentlich für die weibliche Eleganz eignet. Wir empfehlen folgenden Anzug: Kleid von weißgrundigem Seidenmuslin mit einzelnen kleinen Bouquets, in welchen das Kirschroth vorherrscht. Unten auf dem Rocke drei kleine geglättete Volants, über denen ein schmales kirschrothes Band hinläuft. Diese drei Volants gehen vorn an der linken Seite draperieartig herauf und scheinen durch breite weiße Bouquetbänder gehalten zu werden, welche den Gürtel endigen und bis an den ersten Volant herunterreichen. Das auf dem Rücken sehr hohe Leibchen ist mit drei kleinen Garnirungen an der herzförmigen Oeffnung vorn herum versehen, die übereinandergehen und wie ein Fichu oder Busentuch aussehen. Die Ärmel sind weit, eben so garnirt und die dreifache Garnirung hinten durch ein Band aufgenommen, das von einer Schleife an der Achsel ausgeht.

Ein anderes seidenes Kleid sieht auch sehr elegant aus. Es hat Blätterbouquets in schönem nuancirtem Grün und unten auf dem Rocke eine breite Kuche mit doppelter grüner Einfassung oben. Diese Kuche läuft vorn an jeder Seite bis zur Kniegegend hinauf und dazwischen befindet sich eine dicke grüne Bandrosette. Das Leibchen ist zugleich hoch und halbausgeschnitten, knapp, zugeknöpft und mit zwei Schnepfen. Eine mit grünem Taffet eingefasste Kuche garnirt es. Sehr leicht ist es hoch zu machen. Man giebt ihm dann eine Pelierine, welche die Schultern gut umfaßt, etwas tiefer als der Ausschnitt geht und ebenfalls garnirt ist. Die Pelierine hält unten eine große Rosette. Die Ärmel sind blos große Glocken mit entsprechender Garnirung.

Um unsere letzten Mittheilungen über die Anzüge auf dem Lande zu vervollständigen, theilen wir mit, daß der Piqué zu diesem Zwecke sehr benutzt werden wird, besonders in Maisfarbig, Rankinfarbig und Weiß. Man wird die Kleider hauptsächlich soutachiren und zwar in Weiß oder Schwarz. Sehr hübsch ist auch eine Verbindung beider.

Der beliebteste Hut für das Land ist der runde mit schmalen Rändern, fast ganz einem Herrenhute gleich. Der Ausputz ist verschieden, im Ganzen aber muß sich vorn ein dicker Busch bisweilen von Blumen, bisweilen

von Federn, aber zu Kugeln zusammenrollt, befinden. Man hat solche Hüte von italienischem Stroh mit einem Federbüschel vorn, von welchem eine duftige Scharpe von schwarzem Blondentülle ausgeht, die hinten zusammengeschlungen wird und deren Enden auf die Achseln fallen. Der Federbüschel kann auch durch eine Rose ersetzt werden.

In der Stadt trägt man viele Hüte von schwarzem Pferdehaar mit Bart von blauem Band, das mit Blonde garnirt ist und mit einer Rolle auf dem Schirme, die an der linken Seite unter einem großen Büschel Kapuzinernellen gehalten wird, der sich nach unten umschlägt, vermischt mit schwarzen Spitzen.

Modenblatt N^o 24.

(Nach Originalzeichnungen.)

1. Herrenanzug nach der neuesten Mode, wie er in den letzten Berichten aus Paris bereits geschildert worden ist.

2. Runder Strohhut mit Ausputz von schwarzen Spitzen; Netz mit Bandgarnitur; Kleid von indischer Popeline mit rundem Leibchen, oben in der Mitte etwas ausgeschnitten und halblange Ärmel, die in der Mitte zusammengenommen sind, so daß zwei Bausche entstehen, unten am Ende mit einer bunten Blumenguirlande, wie sie sich auf dem Rocke in ansehnlicher Größe zwischen zwei Bändern befindet; sehr hübscher Fichu; Halsbändchen mit einem goldenen Kreuz; Spitzen-Unterärmel; dänische Handschuhe und schmale goldene Armbänder; Schuhe.

3. Sehr kurzschirmiger schwarzer Hut mit sehr vollem Ausputz mit Blumen, Spitzen und blauem Band; breite blaue Bindebänder; Kleid von Taffet mit hohem rundem Leibchen und schmalem Gürtel mit Schnalle; lange weite Ärmel in eigenthümlichem Schnitte; auf dem weiten Rocke unten drei draperieartige schmale Volants in kleinen Falten und über denselben ein breiterer von schwarzen Spitzen; Pelerine von eben solchen schwarzen Spitzen; schwarze Spitzen-Manschetten; dänische Handschuhe; kein Armband; Stiefelchen.

4. Weißseidener Hut mit kurzem Schirm und vollem Ausputz von Blumen und Aehren unter und über dem Schirme; weiße Bindebänder; Kleid von farbigem Foulard mit hohem rundem sehr knappem Leibchen ohne allen Ausputz; halblange Ärmel, an der Außenseite in der Länge herunter mit kleinen Volants und auf diesen mit Spitzenborte in Weiß und Schwarz garnirt; auf dem weiten Rocke zwei Volants, von denen der eine am

Saume rund herum sich zieht, während der zweite vorn an der Seite des Rockes zu der Taille hinaufgeht. Beide in der Mitte mit der schon genannten Spitzenborte belegt; neuer schöner Grenadine-Shawl in Weiß mit breiter Stiderei an der Seite, neben welcher sich rundherum schwarze Spitzenstreifen ziehen und auf welchen große Rosetten von schwarzen Spitzen liegen; ganz kleiner gestickter Kragen; geschlossene weiße Unterärmel; Glacehandschuhe ohne Armbänder; Stiefelchen.

Stahlstich N^o 24.

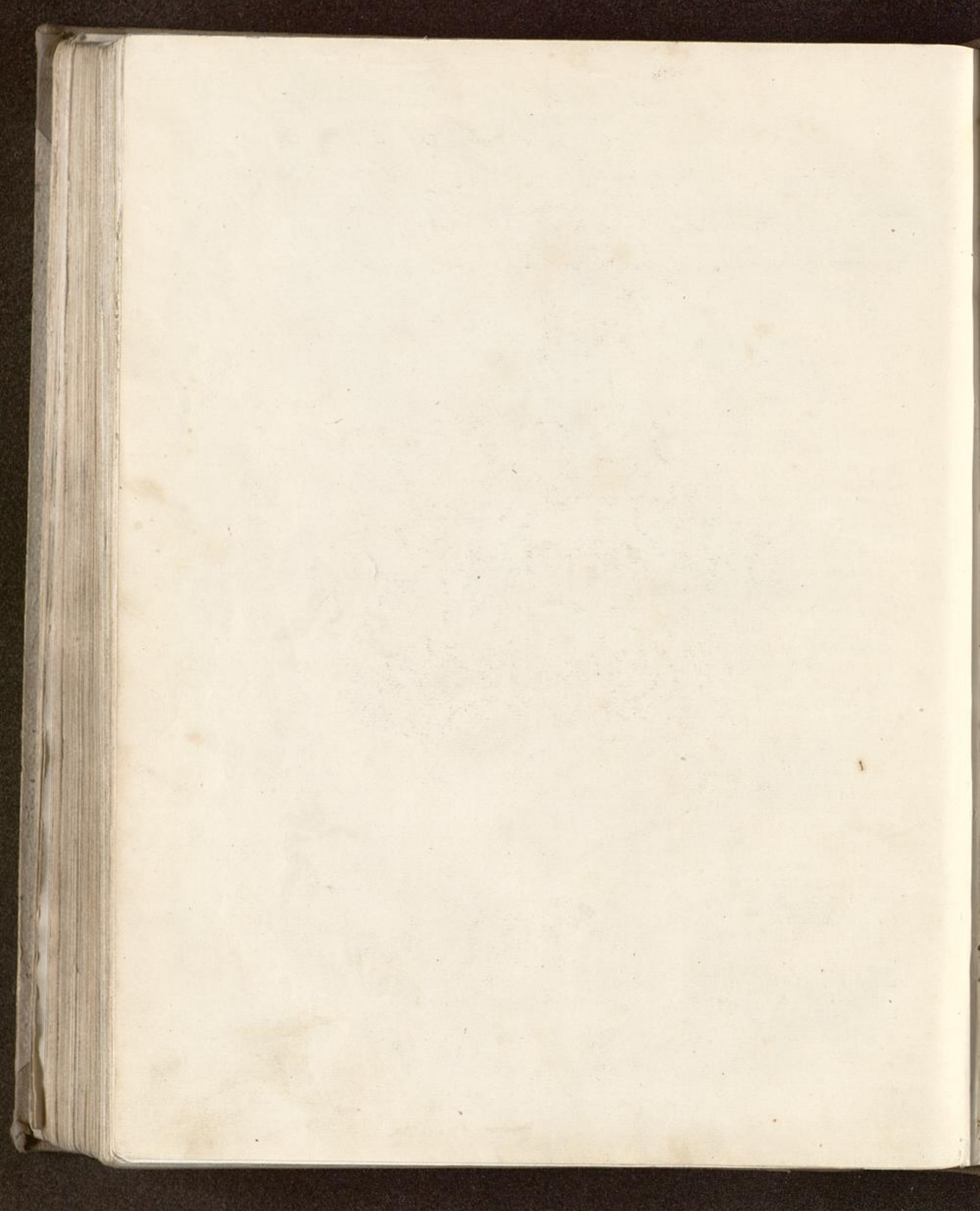
Amélie Bidó.

(Nach einer Photographie.)

Die junge Geigenvirtuosin, welche wir unseren Lesern im Conterfei vorführen, ist eine geborene Ungarin, wurde aber in Wien erzogen. Sie ist die Tochter eines kunstliebenden k. k. Beamten, welcher, lange bevor ihm die kleine Amélie geboren wurde, die Geschwister Milanollo mit Enthusiasmus gehört und sich dabei das Gelübniß auferlegt hatte, eins seiner künftigen Kinder womöglich der Kunst sich widmen zu lassen. Mit fünf Jahren bekam die Kleine die erste Violine, eine Kindergeige, als Weihnachtsgeschenk zu Händen. Die Anleitung des Vaters und ihre angeborene Liebe zur Kunst brachten es dahin, daß die kleine Geigerin in kurzer Zeit die besten Fortschritte machte und auf der Grager Musikschule, welche sie als achtjähriges Mädchen besuchte, binnen weniger denn Jahresfrist die erste Censur erhielt. Von Gratz kam sie nach Prag in die Schule des Professor Mildner. 1853 wurde der Vater nach Wien versetzt, und hier gelang es ihr, den siebenundsechzigjährigen Mayseder zu bewegen, sie als vielleicht letzte Schülerin anzunehmen. 1857 im Mai, gleich nach Vollendung ihrer Studien bei diesem Meister, besuchte sie noch das Brüsseler Conservatorium und blieb daselbst zwei Jahre. Die Schülerin Hubert Leonards erhielt bei ihrem Abgange neben drei anderen angehenden Künstlern den silbernen Lorbeerkranz als Zeichen des ersten Preises. Von nun an beginnen ihre Kunstreisen in Süd- und Norddeutschland, in der Schweiz, Holland, Dänemark, Schweden und Finnland. Ihr Auftreten in Paris, auf dem westphälischen Musikfeste, im Leipziger Gewandhausconcerte, in Berlin begründete am Meisten ihren Ruf, und die Kritiken eines Berlioz, Fiorentino in Paris, eines Kossak in Berlin, Professor Bischoff in Cöln, das Urtheil des Concertmeister David in Leipzig verheißen ihr eine außerordentliche Zukunft.



ALLGEMEINE MODEZEITUNG



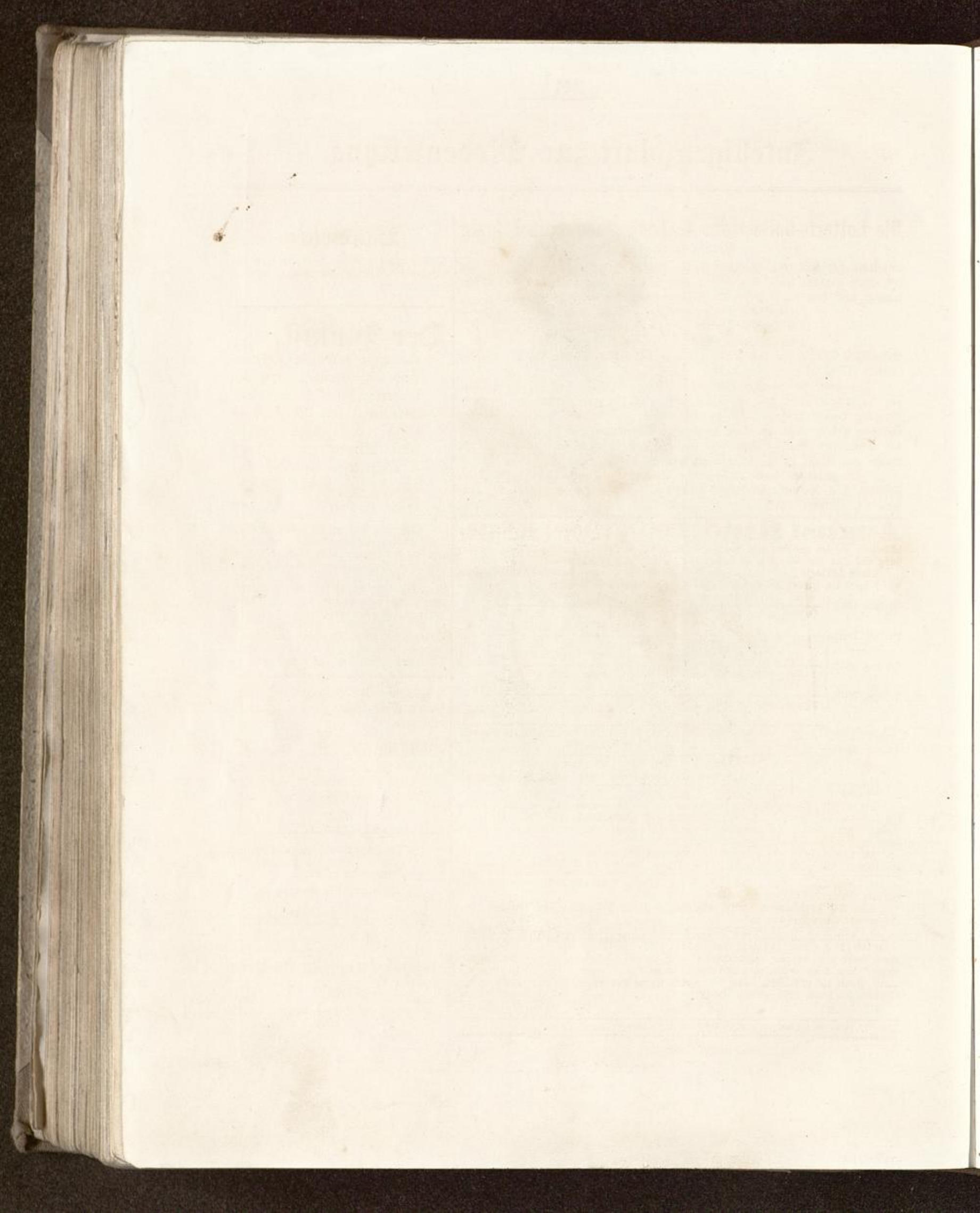


Nach einer Photographie

Stich u. Druck v. Weyer in Leipzig

Amélie Bido.

Verlag v. Baumgärtner's Buchh.



Intelligenzblatt zur Wochenzeitung.

Die Lotterie-Collection: C. Louis Taeuber in Leipzig

Burgstraße No. 1.

empfehlte sich zur 62. Königl. Sächs. Landes-Lotterie, deren 1. Classe am 30. Juni gezogen wird, mit Loosen aller Gattungen zu geneigter Berücksichtigung, und bemerkt, daß sie an größern Gewinnen bis jetzt erhielt:

150,000 Thaler auf No. 17,888 (1859)

150,000 Thaler = = 42,621 (1857)

100,000 Thaler = = 64,232 (1860)

20,000 Thaler auf No. 4541 (1856), **10,000** Thaler auf No. 25,788 (1862) u. u.

Die Loose kosten durch die ganze Lotterie 51 Thlr. pro $\frac{1}{1}$, 25 $\frac{1}{2}$ Thlr. pro $\frac{1}{2}$, 12 $\frac{3}{4}$ Thlr. pro $\frac{1}{4}$, 6 $\frac{5}{12}$ Thlr. pro $\frac{1}{8}$, und werden, bei Franco-Eingang dieser Einsatzbeträge in Vollloosen, welche für alle fünf Classen Geltung haben, außerdem aber gegen eine Anzahlung von 20 Thlr. pro $\frac{1}{1}$, 10 Thlr. pro $\frac{1}{2}$, 5 Thlr. pro $\frac{1}{4}$, 2 $\frac{1}{2}$ Thlr. pro $\frac{1}{8}$ in Classenloosen, welche von Classe zu Classe erneuert werden, abgelassen.

Zu gewinnen sind: 150,000, 100,000, 80,000, 50,000, 40,000, 30,000, 2 à 20,000, 15,000, 12,000, 4 à 10,000 u. u. Ende der Lotterie 14. October 1862.

August Kind in Leipzig (Hôtel de Saxe)

hält sich zu der genehmigten und garantirten 62. K. Sächs. Landes-Lotterie — Ziehung und Sitz der Direction in Leipzig — hiermit bestens empfohlen.

Diese Lotterie, bei welcher das Verhältniss der Gewinne zu der Loos-Zahl netto wie 1 zu 2 ist, bietet an Gewinnen in nachstehenden 5 Ziehungen:

30. Juni 1862.	1	1	1	2	15	30	100	155	2695	Mal.
	10,000	5000	2000	1000	400	200	100	40	25	Thlr.
28. Juli 1862.	1	1	1	2	15	30	100	155	2695	Mal.
	12,000	6000	3000	1000	400	200	100	50	40	Thlr.
18. Aug. 1862.	1	1	1	1	2	15	45	135	2799	Mal.
	15,000	8000	4000	2000	1000	400	200	100	50	Thlr.
8. Sept. 1862.	1	1	1	1	2	15	45	135	2799	Mal.
	20,000	10,000	5000	2000	1000	400	200	100	65	Thlr.
29. Sept. bis	1	1	1	1	1	1	1	1	2	Mal.
4. Oct. 1862.	150,000	100,000	80,000	50,000	40,000	30,000	20,000	10,000	10,000	Thlr.
	15	30	300	400	500	1500	25246			Mal
	5000	2000	1000	400	200	100	65			Thlr.

Die Einlage ist für $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ Loos (Voll-Loos) gültig für alle 5 Ziehungen.
51, 25 $\frac{1}{2}$, 12 $\frac{3}{4}$, 6 $\frac{5}{12}$ Thlr.

Die Gewinn-Auszahlungen geschehen im 30 Thlr.-F. zu Leipzig nach der Ziehung gegen Rückgabe der Loose, abzüglich der planmäßigen 15 $\frac{1}{2}$ % innerhalb 3 Monat. Auf Wunsch der Gewinner werden die Beträge auf deren Kosten und Gefahr auch nach jedem Bestimmungsort übermittelt.

Im Gewinnfalle eines Looses in der ersten Ziehung am 16. Dec. 1861, 20. Jan., 24. Feb., 31. März 1862. werden für die späteren Ziehungen, bei welchen es dann ausgeschossen bleibt, pro $\frac{1}{1}$ Loos bei der Gewinn-Auszahlung

40, 30, 20, 10 Thlr. von der Einlage wieder retour gewährt.

Alle mir zugehenden Loos-Bestellungen unter Beifügung des Betrags werden prompt ausgeführt und dabei

15 Pl. St. | 15 Frs. | 7 $\frac{5}{12}$ Fl. | 3 $\frac{1}{2}$ Fl. | 3 Doll. | 90 S.-R. | 8 Schw. Rdr. | 4 Dän. Rdr.
für 100 Thlr. | 4 Thlr. | 4 Thlr. | 2 Thlr. | 4 Thlr. | 87 Thlr. | 3 Thlr. | 3 Thlr.

etwas mehr oder weniger angenommen; alle übrigen Geldsorten zum bestmöglichen Cours. Eine Liste sende ich jedem Theilnehmer.

Noch sei erwähnt, dass in meine concessionirte Collection folgende Haupt-Gewinne bis Ende 1861 gefallen sind:

3 2 6 1 5 1 1 2 10 2 31 Mal.

150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 8000, 5000 Thlr.

Seit 1. Januar 1862: 2 1 4 Mal.
20,000, 10,000, 5000 Thlr.

Bandwurm

beseitigt (auch brieflich) in 2 Stunden gefahrlos und sicher Dr. Ernst in Neudnitz (Leipzig).

Der Pianist,

oder theoretisch-praktisches Handbuch für Musiker, mit besonderer Rücksicht auf Dilettanten, von G. Schilling. 2. Auflage. Hoch 4. 396 Seiten geb. Preis 1 Thlr. 2 $\frac{1}{2}$ Sgr. Verlag der Sorge'schen Buchhandlung. Osterode.

Da das in Rede stehende Werk seiner ausgezeichneten Vorzüge wegen sowohl in der Theorie, als auch in der Praxis unzählige Werke dieser Art weit überstrahlt, indem in ihm der ganze Umfang der Musik bis in die kleinsten Details in einer Weise vertreten ist, die man in vielen andern Werken schmerzlich vermisst, so fühlen wir uns nothgedrungen, den „Pianisten“ allen Musikern zum Nachschlagen, und den Dilettanten zum Studium aus voller Seele zu empfehlen.

In der A. Sorge'schen Buchhandlung in Osterode a. Harz ist erschienen:

Brodmann, Dr. G. S.,

die Kuranstalt zu Grund am Harze, (Fichtelnadelbad) nach ihrer therapeutischen Bedeutung. Geh. 10 Sgr.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dreihundertfünfundschzig Deutsche Trinklieder

von einhundertfünzig Dichtern

herausgegeben von E. M. Oettinger.
Zweite Stereotypausgabe.
8. broch. 12 Sgr.

Prato, süddeutsche Küche. 3. Auflage.

Sieben erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die süddeutsche Küche auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte mit Berücksichtigung des Thee's, für Anfängerinnen, so wie für praktische Köchinnen, zusammengestellt von Katharina Prato.

Dritte bedeutend vermehrte, verbesserte Auflage. — Gr. 8. eleg. geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Sehr eleg. geb. in englischen Calico 1 Thlr. 20 Sgr.

Kaum drei Jahre sind verlossen, seitdem die erste Auflage dieses Buches erschien, und schon ist in Folge der Anerkennung, welche dasselbe überall, wo es bekannt wurde, gefunden, und der Beliebtheit, welcher es sich bereits allgemein erfreut, die dritte Auflage nöthig geworden.

Auch diese ist wieder sorgfältig durchgesehen und vielfach vermehrt und verbessert, daher wir dieselbe allen Hausfrauen und denen, die es werden wollen, auf das wärmste empfehlen können. — Es enthält einen wahren Schatz leicht faßlicher Recepte, welche sämmtlich die Probe glänzend bestanden, und in den Stand setzen, mit vergleichsweise geringsten Kosten einen höchst schmackhaften und doch an Abwechslung reichen Tisch zu führen.

Ausführliche Inhalts-Verzeichnisse stehen auf Verlangen gern zu Dienst, auch theilen wir das Buch selbst, denen, die es noch nicht kennen, aber kennen zu lernen wünschen, bereitwilligst zur Einsicht mit.

Gratz, 1862.

Aug. Hesse's Buchhandlung.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

J. G. Gruner's

vollständige

Anweisung zum Gartenbau.

Ein theoretisch-praktisches Leit- und Hilfsbuch für Gärtner, Gartenfreunde und Alle, welche die Obst-, Wein-, Gemüse- und Zierpflanzenzucht, sowie die sämmtlichen Treibculturen mit Erfolg ausführen wollen.

Zweite völlig umgearbeitete und mit den neuesten und bewährtesten Erfahrungen vermehrte Auflage

von

C. F. Förster,

Kunstgärtner und Botaniker,

correspond. Mitgl. d. Vereins z. Beförderung d. Gartenbaues u. zu Berlin, sowie der pomolog. Gesellsch. zu Altenburg, Ehrenmitgl. d. prakt. Gartenbaugesellsch. f. Bayern und der Pfälzer Feld- und Gartenbaugesellschaft u.

gr. 8. Eleg. broch. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Dieses seiner Zeit vortreffliche Gartenbuch des verstorbenen Gruner erscheint hier in einer neuen zeitgemäßen Bearbeitung aus der Feder des rühmlichst bekannten Herrn Förster, dessen horticulturistische Schriften sich eines wohlverdienten Rufes erfreuen. Sein Name bürgt dafür, daß auch dieses sein neuestes Werk zahlreiche Freunde und Käufer finden wird.

Supplement zu Schiller's Werken.

Friedrich v. Schiller's

Denkwürdigkeiten und Bekenntnisse

über

sein Leben, seinen Charakter und seine Schriften.

Nebst

seinen Urtheilen über berühmte Personen und Werke, Ansichten über Welt und Menschen, Religion und Philosophie, Kunst und Literatur.

Geschrieben von ihm selbst.

Geordnet von A. Diezmann.

Zweite, mit Schiller's Portrait und 7 Ansichten in Stahlstich vermehrte Auflage. Format der Cotta'schen Classiker. 16. Eleg. broch. Preis 24 Ngr.

Alle Besizer der Taschenausgaben von Schiller's Werken werden auf dieses höchst interessante Supplement, das unter andern auch eine vollständige Selbstbiographie des gefeierten Dichters enthält, aufmerksam gemacht. Die der neuen Auflage beigegebenen sieben Stahlstiche stellen folgende Ansichten dar: Schiller's Geburtshaus zu Marbach — die Schillerhäuser in Gohlis — Weimar — Loschwitz — Lorch — Schiller's Garten bei Jena und die Schillerlinde zu Blasewitz.

Redacteur Dr. A. Diezmann. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig. — Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Neueste Unterhaltungs-Literatur.

Im Verlage von Eduard Trewendt in Breslau sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die drei Grazien.

Roman

von **Karl Frenzel.**

Octav. Drei Bände. Elegant brochirt. Preis 4 1/2 Thlr.

In diesem Romane entrollt der Verfasser ein lebensvolles und ergreifendes Bild unserer socialen Zustände, ihrer Gegensätze und Verwickelungen, von den höchsten zu den niedrigsten Schichten des Volkes. Leicht wird es den Lesern werden, für einzelne dieser Gestalten allbekannte historische Persönlichkeiten der Gegenwart als die Urbilder herauszufinden. Durch ihren von der Kritik anerkannten künstlerischen Werth und ihre klassische Form unterscheiden sich Frenzel's Romane durchaus von den meisthin der Lesewelt gebotenen, sie enthalten, ganz abgesehen von der Erzählung, eine reiche Fülle mannichfaltigster Gedanken und Anregungen, die sich Jedermann als poetische Lectüre empfehlen.

Ein neuer Roman von Robert Prutz.

Verlag v. F. A. Brockhaus in Leipzig.

Oberndorf.

Drei Theile. 8. Geh. 4 Thlr.

Dieser neueste Roman des durch die Vielseitigkeit und Gründlichkeit seiner Leistungen als lyrischer, dramatischer und erzählender Dichter, als Literaturhistoriker, Kritiker und Publicist rühmlichst bekannten Verfassers versetzt den Leser mitten in die Strömung der Gegenwart, deren sociale, politische und religiöse Gegensätze uns hier in einer Reihe frappanter Charaktere und Situationen vorgeführt werden.

Im Verlage der Seyffardt'schen Buchhandlung in Amsterdam ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Francesco dei Pazzi.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Eduard Mohr.

Preis 20 Neugroschen.